

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.- Mark, für Selbstabholer 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.- Mark ohne Beleggeld. — Die Einzelnummer kostet 20 Pf. Telefon Sammelnummer 72208 — Postcheckkonto Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauscher Str. 19/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telephon 72208. — **Verlag in Leipzig:**
Tauscher Straße 19/21 — Telephon 72208

Inseratenpreise: Die 10. Spalte, Kolonelle 35 Pf., bei Platzbeschränkung 40 Pf., Stellenangebote 10 Spalte, Kolonelle 25 Pf. Familiennachrichten von Privatpersonen 10 Spalte, Kolonelle mit 50%, Nachsch. Restameise 2 M., Inserate v. ausw.: die 10. Spalte, Kolonelle 40 Pf., bei Platzbeschränkung 50 Pf., Restameise 2.25 M.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Schwere Anklagen gegen die Reichswehr

Scharfe Angriffe der Verteidigung im Fememordprozess.

Reichswehroffiziere gehören auf die Anklagebank.

Berlin, 17. März.

R. Kurz vor Trossschluß ist die Bombe zum Platzen gekommen, die „nationale“ Verteidigung im Fememordprozess Wilms will nicht mehr aus ihrem Herzen eine Wördergrube machen; nun soll alles Klargelegt werden, selbst auf die Gefahr hin, die ihr so aus Herz gewachsene Reichswehr aufs ärgste zu kompromittieren. So, meine Herren Richter, ruft sie gewissermaßen pathetisch aus, Sie wollen nicht glauben, daß Oberleutnant Schulz mit den Fememorden nichts zu tun hatte; Sie behaupten, daß er es war, bel dem alle Fäden zusammenliefen; Sie bestreiten, daß die einzelnen Bataillonskommandeure auf eigene Faust und eigenes Risiko Verräter zum ewigen Schweigen brachten — wofür denn, wir wüßten das Bisher. — nicht Schulz war es, der die Seele des Ganzen bedeutete, das Reichswehrministerium selbst, in diesem Falle das Reichswehrkommando, gehört neben Schulz auf die Anklagebank! Der Hauptmann Keiner gehört dahin, der jetzt im Gerichtssaal den Zeugen spielt und damals in der Kurfürstenstraße militärischer Leiter der Arbeitskommandos war. Wusste Schulz um die Fememorde, bedurfte er ihrer um des Vaterlandes willen, so trifft das gleiche auch auf den Hauptmann Keiner zu.

Der Schatz der Verteidigung liegt auf der Hand. Sie hofft, daß das Gericht angesichts ihrer Drohung zurückschreitet, den letzten Schieber von dem Geheimnis der Fememorde zu wälzen. Sie hofft, daß diese Drohung des Schulz die Brücke zur Freiheit bilden würde.

Seit einer Woche bemüht sich der Vorsitzende festzustellen, wieso die Leute, die ja nur in einem Zivilvertragsverhältnis standen, ohne weiteres verhaftet werden konnten; wieso die Offiziere der Schwarzen Reichswehr über das Wohl und Wehe ihrer Leute entscheiden durften. Hauptmann Keiner, der nur als Zeuge im Gerichtssaal anwesend ist, aber in einem fort als Sachverständiger vernommen wird, bestet immer wieder als früherer Mitarbeiter des Oberleutnants Schulz, ihn und Genossen. Und endlich kommt die Wahrheit an den Tag. Nun wird es verständlich, weshalb die Schwarze Reichswehr sich für befugt hielt, der preussischen Polizei Waffenlager abzulagern, weshalb sie mit allen Mitteln die verhafteten A. L. Leute ihren Händen entreißen wollte, sie wußte, daß diese die illegale Organisation nicht bilden würde. So war es auch ein Polizeiprotokoll, das die Bombe zum Platzen brachte, und das geschah so.

Wie bereits in der gestrigen Gerichtsverhandlung erwähnt wurde, war der Schwarze Reichswehrmann Edelt auf Befehl des Angeklagten Leutnant Subzinski von dem Angeklagten Feldwebel Amhoffer verhaftet worden. Unterwegs stellte er sich aber unter den Schutz eines Polizeibeamten. Dieser brachte beide ins Polizeirevier; hier empfing sie der Kriminalassistent Dreher. Amhoffer verlangte die Herausgabe des Edelt; er sei der Fahnenflucht und des Verrats militärischer Geheimnisse verdächtig und werde festgenommen. Dreher stellte aber fest, daß ein Steckbrief gegen Edelt nicht vorlag und weigerte sich, den Gefangenen herauszugeben. Dieser hat aber offensichtlich, daß man ihn in Schutzhaft nehme,

er sei sonst dem Tode verfallen.

Er bekam selbst Krampfanfälle aus Angst und versuchte durch das Fenster zu entfliehen. Später kamen zwei Mann aus der Itzschelle und verlangten die Auslieferung Edelts nach Rütten. Nach ein Mann namens Meyer hatte den Auftrag gehabt, Edelt festzunehmen, falls er zu ihm kommen sollte. In diesem Falle sollte Meyer den Subzinski in der Spandauer Itzschelle unter dem Eidmord „Seelenruhe“ anrufen. Als Edelt bereits ins Polizeipräsidium gebracht worden war, erwiderte Subzinski in eigener Person auf einem Postwagen und legte einen Ausweis der Division in der Kurfürstenstraße vor. Bei Edelt wurde aber ein Brief seines Leutnants Reichelt folgenden Inhalts gefunden:

„Potsdam, den 19. Juni 1923.

Ich gewähre Ihre Bitte um Urlaub. Auf Ihre Drohung, die Angelegenheit an die Öffentlichkeit zu geben, will ich im Interesse der Truppe nicht näher eingehen. Daß ich nach dem Vorgefallenen Sie nicht länger behalten kann, dürfte Ihnen einleuchten. Für alle sich ergebenden Folgen sind Sie verantwortlich. Ich warne Sie nochmals und ermahne Sie an das uns geschworene Schweigen. Daß Sie es versuchen, Kameraden zu denunzieren, finde ich im höchsten Grade traurig.

Als der Vorsitzende darauf seiner Verwunderung darüber Ausdruck gibt, daß der Angeklagte Subzinski einen Zivilassistenten unter allen Umständen verhaften wollte, und daß gar das Reichswehrkommando ihn zu diesem Zweck mit einem Ausweis verließ, erklärte der Zeuge Hauptmann Keiner, daß höchstens das Aufgebot zu groß, sonst aber alles in Ordnung gewesen sei. In der Regel würden die Leute stets selbst wenn sie der Polizei verhaftet waren, zum Kommando zurückgebracht, da hier die Vernehmungen vorgenommen wurden, und die offizielle Entlassung stattfand. Hierbei entfährt dem Hauptmann der vielsagende Ausdruck:

Wenn der Mann zur Kontrollkommission gehen wollte, um Mitteilungen zu machen, so war uns jedes Mittel gut genug, um ihn zum Schweigen zu bringen.

Der Fall Edelt führt aber zur Aufrollung des Falles Panniers, wegen dessen Ermordung vier Täter bereits zum Tode ver-

urteilt worden sind. Der Staatsanwalt sagt dazu: „Sechs Wochen vorher hatte der Fall Pannier genau so angefallen. Auch Pannier hatte sich unter den Schutz der Polizei gestellt und wurde zur Division gebracht.“

Nachher wurde er ermordet.

Das weist auch ein eigenartiges Licht auf den Fall Edelt.“ Der Angeklagte Staniten, der seinerzeit im Reichswehrkommando 3 den verhafteten Pannier entgegengenommen hat, versucht nachzuweisen, daß er völlig forrest gehandelt habe. Der Hauptmann Keiner bestet auch dieses Mal das Verhalten des Angeklagten.

Nun bricht der Sturm los. Hauptmann Keiner, der bis jetzt nur Zeuge war, hat bestätigt, daß die Verhaftung der A. L. Leute zu Recht vorgenommen wurde, somit schenken Schulz und Genossen entlastet; die Verteidigung beantragt, daß Hauptmann Keiner auch als Sachverständiger vernommen werde. Der Staatsanwalt erklärt aber, daß dazu vorläufig eine Genehmigung des Reichswehrministeriums noch nicht vorliege. Die Verteidigung gerät in die größte Erregung. Justizrat Hahn erklärt, er sei gegen die öffentliche Verhandlung gewesen. Nun aber, da sie doch stattfindet, müsse die ganze Wahrheit gesagt werden. Die Zeugen Hauptmann Keiner und Oberleutnant Feld sollen als Sachverständige vernommen werden, damit festgestellt werde, ob Stantien und Subzinski als Offiziere der Schwarzen Reichswehr fest ihres Amtes gehandelt haben. Der Rechtsanwalt Bloch schließt sich diesem Antrag an.

„Ich will den Beweis führen, daß auch die Auffassung der legalen Reichswehr dahin ginge, daß Leute, die von der Polizei festgehalten wurden, zu ihren Arbeitskommandos zurückgebracht werden müßten, damit ihnen hier der Mund geklopft werde.“

Der Staatsanwalt schlägt einen anderen Sachverständigen, den Obersten v. Hammerstein, vor. Der Verteidiger Justizrat Hahn kann sich aber nicht beruhigen. Er will unbedingt den Hauptmann Keiner als Sachverständigen vernommen haben, damit er unter Eid aussage, ob nicht alle Fäden der Schwarzen Reichswehr in seiner Hand zusammenliefen. Der Vorsitzende schlägt vor, alle die Tatsachen, als wahr zu unterstellen. Justizrat Hahn erklärt: „keineswegs“, das Gutachten der Sachverständigen würde ergeben, daß alles das, was damals zwar nicht rechtmäßig geschah und jetzt auf die Schultern der Angeklagten gelegt wird, in Wirklichkeit in einem ganz anderen Lichte erscheinen müsse. Und Rechtsanwalt Bloch meint hierzu wörtlich:

„Wenn man schon Leute auf die Anklagebank setzt, die für die Vorgänge im Jahre 1923 lächerlich sind, warum sieht dann Hauptmann Keiner nicht neben Oberleutnant Subzinski? Wir haben es bisher in allen Prozessen erleben müssen, daß man auf die Schultern der Angeklagten, auf die Opfer anderer Leute die Schuld abwälzen will, die in Wirklichkeit ganz andere Leute trifft.“

Die Erregung im Gerichtssaal hat nun ihren Höhepunkt erreicht. Hauptmann Keiner bittet, nach dem, was Rechtsanwalt Bloch gesagt hat, von ihm als Sachverständigen Abstand zu nehmen. Der Oberstaatsanwalt hatte aber bereits schon früher sich damit einverstanden erklärt, auch die Genehmigung zur Aussage für den Hauptmann Keiner und den Oberleutnant Feld einzufordern. Das Gericht beschließt, als Sachverständigen den Obersten v. D. und den Oberleutnant v. Hammerstein zu laden.

Die Gerichtsverhandlung wird dann auf Freitag, früh 10 Uhr, vertagt.

Die Völkischen im Reichstag.

SPD. Die Auflösung der völkischen Arbeitsgemeinschaft hat bereits am Donnerstag eine Veränderung in der Zusammensetzung der Ausschüsse des Reichstags zur Folge gehabt. Die völkischen Abgeordneten mußten verschwinden, sie sind damit zur völligen Einflußlosigkeit verurteilt. An ihre Stelle treten in fast allen Fällen eingeschworene Vertreter des Bürgerblocks, so daß die Regierungsparteien jetzt in einer ganzen Anzahl von Ausschüssen die Mehrheit besitzen. Sachlich ist damit an dem bisherigen Zustand kaum viel geändert. Die Opposition ist jedenfalls durch die Veränderungen nicht geschwächt; denn die Völkischen erwiesen sich seit der Bürgerblockregierung oft als treuere Anhänger des neuen Kurses als die eigentlichen Vertreter der Regierungsparteien.

Ein Mitschuldiger am Rathenauermord verhaftet?

U. Stockholm, 17. März.

Heute wurde hier der politische Abenteuerer von Schäfer, der 1922 im färelischen Aufzuge eine große Rolle spielte, verhaftet. Er hat in Schweden unter dem Namen eines Freiherrn von Tornow eine Anzahl von Betrügereien verübt. Bei seiner Vernehmung behauptete er, mit den Mördern Rathenaus unter einer Decke gesteckt zu haben. Schäfer wird aus Schweden ausgewiesen werden. Er hat dringend gebeten, nicht nach Deutschland, sondern nach Danzig verschickt zu werden.

„Die Eine deutsche Republik . . .“

Gedanken zum 18. März.

Berlin, den 17. März.

„Das ist noch lang die Freiheit nicht,

Die ungeteilte, ganze,

Wenn man ein Zeughausstor erbricht . . .“

Freitagath: Schwarz-Rot-Gold.

Ein Treppenwächter der Weltgeschichte. Vor dem Brandenburger Tor häufte sich explodiert der Jüdnstoff, den die Pariser Februarrevolution unter die Böcker geworfen, von Tag zu Tag. Wo sich heute die goldene Kuppel des Reichstages in der Sonne spiegelt, das Wahrzeichen des Parlamentes der Republik, da luftwandelten bereinigt die Berliner. „In den Zelten“, den nahe liegenden Biergärten des damaligen Berlin, in denen der dritte Stand nach des Tages Last und Mühen Erholung suchte, dort „heften“ die „Demagogen“ des März. Zuletzt grüßte es auch an der Spree, nachdem Wien, der Sitz Metternichts, der Hort der europäischen Reaktion, in hartem Kampfe gefallen war.

Die Tage des März, das Feuer, der Kampfsgeist der Aktion beschwingten den Pegasus Freitagaths. Er war der Poet der Revolution. Und am 17. März 1849 entstand sein Bannerlied:

Pulver ist schwarz,

Blut ist rot,

Goldene fladert die Flamme!

Währenddes sind die Novemberstürme und ein neuer März über die Völker hinweggebraust. Diesmal war es der Ost-Passat, der das Eis zum Schmelzen brachte. Da haben „wir“ sie doch befreit, befreit aus ihren Särgen! Und wie das auch blühte, rauchte und rollte um die Republik, aber wieviel Arbeit ist da noch übriggeblieben. „Das ist noch lang die Freiheit nicht.“ Und es ist nur ein Zeichen der Zeit, wenn gerade am Jahrestage des Freitagathschen „Schwarz-Rot-Gold“ der Rappminister, Herr v. Reubell im Reichstage, auf dem historischen Boden der deutschen Revolution, das Wort ergriff.

Vor 78 Jahren wurde in diesen Tagen das Zeughaus gestürmt. Wenige Stunden später war Wilhelm IV. ein geschlagerener Mann. Nie sollte zwischen ihn und „sein Volk“ ein Blatt Papier, eine Verfassung treten. Dann war der König der Gefangene seiner „lieben Berliner“. Der Kartätschenprinz, alias Wilhelm I., flüchtete unter dem Schutze seiner fürstlichen Frau bei Nacht und Nebel nach der Fasaneninsel und selbst dem Junker Bismarck, der nach Berlin geeilt, um mit seinen Bauern die Hauptstadt zurückzuerobern, wurde das Versteck nicht preisgegeben.

Die preussischen Demokraten schwebten im Hochgefühl ihres Sieges. Eine Nationalversammlung wurde zugesagt. Preußen wurde Verfassungsstaat. Dann knickte der Novembersturm die Blüten aller Freiheitsbäume. Friedrich IV. hatte neue Hoffnungen geschöpft. Hochmütig lebte er die ihm dargebotene Kaiserkrone von Volkes Gnaden ab. In Baden, in der Pfalz, in Ungarn wurde die Revolution unterdes in ihrem eigenen Blute erstickt.

Die Revolution von unten war besiegt, unter waderer Mithilfe des pommerischen Junkers Bismarck, der den zeitweiligen hoffnungslosen Legitimisten und Royalisten immerfort das Rückgrat gestiftet. Dann nahm Bismarck das Ruder Preußens in eigene Hand, um mit Blut und Eisen, durch die Revolution von oben, auf dem Wege über den preussischen Verfassungstreit, sowie 1864, 1866, 1870/71 das Werk zu vollenden, das in den Monaten nach der Märzrevolution rettungslos gescheitert war.

In Versailles erstand das neue Reich. Mit Hängen und Würgen, nachdem dem Bayernkönig die Zulage abgeliefert worden war. Fünfzig Jahre später ist das Kaiserreich Bismarcks bei Chateau Chiers, vor den Mauern von Paris, in Trümmern gegangen, und heute spricht ein Epigone aus den Kreisen Bismarcks als Innen- und Verfassungsmminister der Republik. Am 17. März, am Jahrestage des Bannerliedes, um wenigstens einmal das Wort „Republik“ in den Mund zu nehmen.

Der Vater des Herrn v. Reubell galt jahrelang als der Schatten Bismarcks, seines Herrn. Während der Zeit, wo dieser als Gesandter am Deutschen Bundestage in Frankfurt tätig war, spielte v. Reubell senior des Abends Beethovensche Sonaten, während der dauernd revolutionäre Junker Bismarck bei Riesmengen von Bordeaux, Malaga und Sekt neue Intrigen gegen seine Gönner und Meister erfand. Der alte Herr v. Reubell war nur Västhet, und auch dem Marschall von Föderich wird nachgesagt, daß er in allerlei ästhetischen Ergüssen Befriedigung suchte. Er ist der jüngste unter den Ministern. Auch als Parlamentarier ist er niemals hervorgetreten. Trohdem sprach er frei. Sein Konzept beschränkte sich auf zwei dürftige Schreibmaschinenbogen, die er zeitweise zu Hilfe nahm. Auch in seinem Äußeren wie in seinem sonstigen Wesen ist der kappistische Landrat von ehemem ganz Västhet, mit einer Mischung hamletischer Züge und einem gut Teil junkerlicher Verfallagenheit. Er kennzeichnet sich weniger in dem, was und wie er es sagt, als in dem, was er verschweigt. Während die anderen Minister stundenlange Schreiben redeten, war Herr v. Reubell bereits in etwa zwanzig Minuten am Ende angelangt.